



Interview: Richard Osterwalder und Konrad Imbach

Neues Energielabel erobert die Schweiz

Seite 18

**Batterieforschung
für Energiewende**

Bieler Zentrum soll
Spitzenposition sichern. **14**

**Neue Koordinaten
für die Schweiz**

Welche Änderungen für die
Baubranche entstehen. **38**

**Sanierungsstrategie
bei Schwimmbädern**

Eine Studie zeigt Energie-
sparmöglichkeiten auf. **47**



Richard Osterwalder,
Geschäftsführer der
Weishaupt AG und
Konrad Imbach,
Geschäftsführer
Verband Gebäude
Klima Schweiz (v.l.).

«Die Energieetikette hat grosse Bedeutung»

Energieetiketten für Wärmeerzeuger werden schon bald in der Schweiz eingeführt. Welche Auswirkungen dies für den hiesigen Markt hat, erläutern die beiden Branchenexperten Richard Osterwalder und Konrad Imbach im Gespräch. Interview **Monika Schläppi**

Haustech: Ab 2015 sind alle EU-Mitgliedsstaaten aufgefordert, die Ökodesign-Richtlinien für Wärmeerzeuger und Speicher umzusetzen. Inwieweit ist die Schweiz davon tangiert?

Richard Osterwalder: Da nahezu sämtliche Hersteller in EU-Ländern produzieren, wird die Energieetikette, nur schon von der Vermarktung her, in der Schweiz eine grosse Bedeutung erhalten. In diesem Zusammenhang muss auch noch zwischen der Energieetikette für Wärmeerzeuger und dem Verbund Label für die Systemtechnik unterschieden werden. Ich bin der Überzeugung, dass die Einführung einer Energieetikette der richtige Weg ist, um die Effizienz der Wärmeerzeuger, sei es ein Brennwertgerät oder eine Wärmepumpe, mit der richtigen Systemtechnik sicherzustellen.

Konrad Imbach: Wir werden, ob wir wollen oder nicht, mit dem Energielabel konfrontiert. Der Kunde wird vor dem Kauf auf Grund des Labels eine erste Selektion durchführen. Zudem ist es wichtig zu wissen, dass mit dem Label auch Normen und neue Messmethoden verbunden sind. Dabei kann die Schweiz natürlich keinen Sonderzug fahren, da ansonsten Handelshemmnisse zum Tragen kommen würden. Wir befinden uns in einem freien Markt und die Produkte werden nicht in der Schweiz produziert. Es sollen auch keine Kosten generiert werden, die nicht notwendig sind.

Konnte die Schweizerische Normen-Vereinigung (SNV) als Gründungsmitglied der europäischen Normen-Vereinigung in irgendeiner Form mitwirken?

Osterwalder: Seit rund einem Jahr pflegen wir den Austausch im Rahmen unseres Round Table auch mit der SNV, an dem bereits über 30 Personen mitwirken. Mittlerweile wurde die Veranstaltung bereits zum

vierten Mal durchgeführt. Bemerkenswert ist, dass der Round Table erstmalig vor Inkraftsetzung von Normen oder Vorschriften, mit sämtlichen Ämtern zusammen mit der Branche, stattfindet. Wir versuchen, den SNV so einzubinden, dass er für alle anstehenden Normen Rücksprache mit der jeweiligen Branche nimmt. Dieser Austausch unter allen Beteiligten wurde unter der Regie von GebäudeKlima Schweiz (GKS) initiiert und intensiv vorangetrieben.

Imbach: Das Anliegen von GKS ist es, frühzeitig informiert und in den Prozess integriert zu sein. Wenn die SNV uns das bietet, werden wir mit ihr zusammenarbeiten.

Das bedeutet, dass der SNV nicht nur auf der Ebene von Normen, sondern auch auf gesetzgeberischer Ebene aktiv sein muss. Ecodesign ist ein Gesetz, bei dem das Label eingeführt werden soll, danach wird es zu einer Norm. Der Hintergrund unserer Round-Table-Gespräche ist, dass Informationen mit der Industrie schnell ausgetauscht werden können. Es geht nicht darum, wo eine Schraube im Gerät positioniert sein soll, sondern ob überhaupt eine Schraube benötigt wird oder nicht.

Es handelt sich also um grundsätzliche Fragen?

Genau. Und dort ist auch der Bund in der Pflicht. Wir merken jedoch, dass nicht sehr viel Know-how bei den jeweiligen Ämtern vorhanden ist und wir auch wenige Informationen erhalten.

Warum ist das so?

Wir müssen uns mit vier Ansprechpartnern mit jeweils unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen austauschen. Da ist erstens das BFE, welches für Wärmepumpen zuständig ist. Zweitens ist es das BAFU, welches Öl, Gas und Holz verantwortet. Drittens mit dem SECO, das verantwortlich für die bilateralen Ge- ▶



Richard Osterwalder (58) ist gelernter Heizungs- und Lüftungstechniker mit Weiterbildungen zum Heizungs- und Lüftungstechniker sowie in Betriebswirtschaft und Verkaufsleitung. 1989 beschloss die deutsche Max Weishaupt GmbH, weltweit tätiger Hersteller von Brennern und Heizsystemen, die Schweizer Niederlassung Pyropac in Sennwald, SG, zu gründen. Seit dieser Zeit ist Osterwalder für den erfolgreichen Auf- und Ausbau der Tochtergesellschaft verantwortlich. Im Verband GebäudeKlima Schweiz ist Richard Osterwalder Vorsitzender der Fachgruppe Öl/Gas Brennwerte. Zudem hat er vor über zehn Jahren den Weishaupt-Ingenieur-Fachzirkel WIF gegründet sowie die Round Table-Veranstaltungen initiiert.

► spräche ist, und viertens mit dem Bundesamt für Bauten und Logistik, welches für das Bauproduktengesetz zuständig ist. Dabei stützt sich jedes Amt auf das andere ab. Leider wird die Industrie bei technischen Fragen mit ihrem umfangreichen Know-how nicht mit einbezogen.

Fehlt da vielleicht ein Koordinator, damit sich die Prozesse nicht endlos hinziehen?

Osterwalder: Ich behaupte, dass wir mit dem Round Table das Führungsmittel erarbeitet haben, mit dem sich alle Verantwortlichen an einem Tisch austauschen und Ziele formulieren. Auf Grund der Tatsache, dass rückblickend viele Vorschriften und Gesetze ohne Einbezug der Branche erlassen wurden, habe ich den Round Table in meiner Funktion als Vorstand vom Verband GKS ins Leben gerufen. Es wichtig zu wissen, was die Branche leisten kann und was technisch möglich ist, wenn eine Gesetzesänderung vor der Tür steht.

Es sollte eigentlich auch im Interesse der Politik sein, die Industrie zu unterstützen.

Es sollte nicht nur im Interesse, sondern eine Pflicht der Politik sein, die Industrie zu unterstützen. Damit diese weiter prosperiert und Arbeitsplätze erhalten bleiben oder besser noch, geschaffen werden.

Imbach: Ich habe manchmal das Gefühl, dass die Ämter meinen, die Industrie habe kein Interesse an einer Zusammenarbeit, da sie keine strengen Vorschriften akzeptiert. Das stimmt so nicht. Aber wenn ich eine Verordnung erst in der Vernehmlassungsphase erhalte, kann ich nicht mehr oder nur bedingt in meiner Produktion darauf reagieren. Wenn vorher ein Austausch zwischen Industrie und Politik stattgefunden hätte, könnten allfällige Änderungen im Zusam-

menhang mit neuen Vorschriften leichter in die Produktion einfließen. Wir wollen nicht verhindern, sondern frühzeitig beim Entwurf von neuen Gesetzen eingebunden werden.

So könnte die Industrie die notwendige Zeit erhalten, um auf neue Vorschriften zu reagieren.

Osterwalder: Wichtig ist in erster Linie, dass der Anwender eine effiziente Anlage mit optimal abgestimmten Komponenten besitzt. Im Zusammenhang mit den erneuerbaren Energien ist das ein weites Spektrum geworden. Ich denke da an Wärmepumpen in Kombination mit Solarthermie und Speichersystemen. Wenn diese ausgeklügelte Technik nicht aufeinander abgestimmt ist, wird das eigentliche Ziel, die Energieeffizienz, nicht erreicht. Man muss immer den Nutzen für die Umwelt in den Vordergrund stellen und nicht die Sicht eines Amtes oder der Industrie.

Wie sieht es bei den Herstellern wie beispielsweise der Weishaupt AG aus? Werden Produkte wegen dem Label aus dem Angebot verschwinden?

Nein, bei Weishaupt nicht. Mit unserem eigenen Forschungs- und Entwicklungsinstitut entwickeln wir seit über 60 Jahren qualitative und effiziente Produkte, die wir zu einem grossen Teil seit über 25 Jahren in der Schweiz fertigen. Auch arbeiten wir mit unseren Erfahrungen seit Jahren in der Normgebung im europäischen Raum mit. Aber meiner Meinung nach wird es Produkte auf dem Markt geben, welche z.B. die A-Klassifizierung nicht erreichen und damit vermutlich in der Schweiz einen schweren Stand haben werden.

Imbach: Mit den heute geltenden Gesetzen in der Energieverordnung müssen wir in der Schweiz eigentlich keine Angst vor den Labels haben. Es wird sicher-



Konrad Imbach (55) schloss sein Studium am Zentralschweizerischen Technikum in Horw, LU, als Heizung-Lüftung-Klima Ingenieur HTL ab. Zudem absolvierte er ein Nachdiplomstudium in Unternehmensführung sowie eine Weiterbildung in Verbandmanagement. Von 1990 bis 2000 leitete Imbach die Fachtechnische Beratungsstelle des Verband Schweizerischer Hafner- und Plattengeschäfte (VHP). Danach war er bis 2010 Direktor des Schweizerischen Kaminfegermeisterverbandes (SKMV). Seit 2011 ist Konrad Imbach Geschäftsführer des Verbandes GebäudeKlima Schweiz sowie Geschäftsführer SFIH-Holzfeuerungen Schweiz. Zudem amtiert er als Präsident des Verbandes Schweizerischer Hafner- und Plattengeschäfte (VHP) und als Vizepräsident von Holzenergie Schweiz.

lich nicht der Fall sein, dass 20 Prozent der Geräte vom Markt verschwinden.

Was sind die wichtigsten Inhalte der Ökodesign-Richtlinie (ErP)?

Osterwalder: Wenn wir die Berechnungsmodule für die Richtlinie, respektive das Label betrachten, dann steht die Effizienz im Vordergrund. So wurde auch, beispielsweise bei Wärmepumpen, der Schallpegel definiert.

Ich möchte hier noch auf die Brennwertechnik von Öl und Gas eingehen. Ohne die Kondensationstechnik erreicht man nicht mehr die Kategorie A. Diese Technologie wird in der Schweiz schon über längere Zeit angewendet und besitzt ein recht hohes Niveau, im Gegensatz zum restlichen Europa.

Das führt uns zum Wärmeerzeuger. Zu diesem gehört eine Regelung, die im Zusammenhang mit der Systemtechnik separat mit einem Label versehen wird. Und das ist wesentlich. Stellen Sie sich vor, wenn ein Wärmeerzeuger mit hohem Wirkungsgrad den Energieträger ausnutzt, sind alle Komponenten, welche in der Folge die Wärme anforderungsgerecht aufbereiten, ebenso wichtig. Das heisst, wenn der Wärmeerzeuger mit maximalem Wirkungsgrad oder COP bei Wärmepumpen arbeitet, aber nicht mit der dazugehörigen, abgestimmten System- und Regeltechnik für die Wärmeverteilung oder Warmwasseraufbereitung, dann kann die Effizienz vom Wärmeerzeuger deutlich geschwächt werden. Darum setzt sich die GKS für ein Package Label ein.

Das ist der Systemgedanke. Das Ganze ist nur so gut wie das schwächste Glied in der Kette.

Imbach: Uns fehlt in dieser Beziehung eine klare Aussage vom Bund. In Europa wird das Verbund-Label

eingeführt. Bereits in der Offerte weiss der Kunde, dass das ganze System mit Wärmeverteilung, Regelung und Speicherung in der Summe beispielsweise das Etikett A besitzt. Wir vertreten vom Verband die Meinung, dass das ganze System gefördert und ebenfalls mit einem Label ausgezeichnet werden muss.

Osterwalder: Genau. Wir sind klar der Meinung, dass wir das in der EU erarbeitete Verbund-Label zur Sicherstellung der Effizienz der kompletten Wärmeerzeuger-Anlage, in der Schweiz übernehmen sollte. Mit der Energieetikette für die gesamte Anlage erhält der Anwender eine transparente Information und die Sicherheit der Abstimmung.

«Es sollte eine Pflicht der Politik sein, die Industrie zu unterstützen.»

Richard Osterwalder

Und wer kontrolliert den verbauten Verbund?

Nicht nur beim Neubau, sondern auch im Betrieb?

Eine grosse Herausforderung ist sicherlich der Vollzug. Jede Vorschrift ist nur so gut, wie es der Vollzug ist. Die Überprüfung einer Energieetikette ist nach unserem Wissensstand noch nicht festgelegt. Ich erinnere mich, bei der Einführung der Luftreinhalteverordnung wurde der Vollzug durch die Feuerungskontrolle festgelegt.

Imbach: Im Moment sagen alle: Es ist eine Selbsterklärung. Man stützt sich auf die Angaben der Firmen, wenn A+ draufsteht, muss es A+ sein. Der Planer ►

► und der Installateur werden sich darauf verlassen. Kontrolliert wird aber auch der spätere Einbau nicht.

Und ob die einzelnen Komponenten des Systems wirklich optimal aufeinander abgestimmt sind, weiss man auch nicht.

Eine weitere Herausforderung ist, dass sich das ganze System durch das Label nicht verteuern darf. Und dass unzählige Prüfungen absolviert werden müssen, damit die Qualität gewährleistet ist.

«Kleine Schritte sollte man belohnen, aber nicht mit Subventionen.»

Konrad Imbach

Osterwalder: Es ist sicherlich richtig, wenn das europäische Ecodesign von der Schweiz übernommen und nicht durch zusätzliche Prüfungen verteuert wird. Wenn wir das Label in der Schweiz nochmals ändern, erhalten wir wieder einen Normensalat, was widersinnig und für alle kostspielig ist.

Ab 2015 stehen die Produkte mit ihren Energieetiketten in allen Ausstellungen und Messen. Die Reaktionen der Kunden sind absehbar, sie wollen die höchste Energieeffizienz.

Die MuKEN werden nächstes Jahr ebenfalls neu lanciert. Was kommt damit auf die Branche zu?

Auf Grund der Energiestrategie des Bundes soll weitgehend der Anlagenbestand von rund 1,1 Millionen Öl- und Gasanlagen durch erneuerbare Energien ersetzt werden. Es gibt aber auch die laufend weiterentwickelte Brennwerttechnik für Gas und Öl, die einen Wirkungsgrad bis zu 100 Prozent besitzt. Tatsache ist, dass heute bei Sanierungen in der Schweiz zum grössten Teil fossile Energien eingesetzt werden. Das hat vielfältige Gründe, z.B. die Investitions- aber auch technische Machbarkeit. Heute werden Wärmepumpen vorwiegend bei Neubauten eingesetzt, der grösste Teil bei den bestehenden Anlagen wird aber immer noch mit der Brennwerttechnik saniert. Im letzten Jahr wur-

den noch nahezu 14000 Öl-, Gas- und Zweistoffbrenner mehrheitlich an bestehenden Heizkesseln ersetzt.

Lässt sich der Ersatz der fossilen Anlagen überhaupt in nützlicher Frist realisieren?

Imbach: Wenn die MuKEN den Ansatz der Energieeffizienz haben, sind wir der Meinung, dass man auch kleine Schritte belohnen sollte. Dabei meine ich keine Subventionen. Im Moment sind bei Sanierungen nur grosse radikale Schritte und somit teure Lösungen vorgesehen. Diese Vorschrift empfinde ich eher als hemmend. Wenn solche weiteren Auflagen gefordert werden, schrecken diese eher ab, und allenfalls wird die Sanierung herausgeschoben. Wenn ich für weniger Aufwand einen Brenner ersetze und damit 3 bis 5 Prozent einspare, dann ist das der Weg der kleinen Schritte, der aber auch zum Ziel führt. Ein Vorbehalt, den GebäudeKlima Schweiz gegenüber den neuen MuKEN hat ist, dass Sanierungen durch solche Vorschriften blockiert werden. Diese Vorschriften verursachen derart grosse Investitionen, dass die Motivation für den Kunden sehr gering ist. Aber auch Fördergelder sind unserer Meinung nach nicht das richtige Mittel, um das angestrebte Ziel der Energiewende zu erreichen.

Osterwalder: Die neuen MuKEN enthalten einen Entwurf, worin vorgeschlagen wird, dass ein öl- oder gasbetriebener Wärmeerzeuger nur ersetzt werden darf, wenn man 10 Prozent erneuerbare Energie in Form von Solarthermie einsetzt. Ich bin der Meinung, dass das eher kontraproduktiv ist in Bezug auf die zu tätigen Investitionen. Auf Grund der Machbarkeit von der Gebäudesituation oder den Bewilligungen wird es eher zu einem Rückgang bei den Sanierungen führen. Mit der Konsequenz, dass bestehende, teilweise erneuerungsbedürftige Anlagen noch länger im Einsatz sind.

Gibt es keine anderen innovativen Ansätze?

Imbach: Eine weitere Möglichkeit für den Einsatz von erneuerbaren Energien bei einer Gasheizung wäre die Verwendung von 10 Prozent Biogas. Ähnlich wie beim Strom, wo ich auch «grünen Strom» dazukaufen kann. Somit könnte ich meine Gasheizung sanieren, müsste mich jedoch verpflichten, einen Teil Biogas zu verwenden. Auch dieser Weg wäre meiner Meinung nach möglich. ■